

**Zeitschrift:** Kunst + Architektur in der Schweiz = Art + architecture en Suisse = Arte + architettura in Svizzera  
**Herausgeber:** Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte  
**Band:** 48 (1997)  
**Heft:** 4: Stuck = Stucs = Stucchi

**Vereinsnachrichten:** GSK = SHAS = SSAS

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 05.01.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

**Publikationen der GSK**  
**Publications de la SHAS**  
**Publicazioni della SSAS**

**2. Jahresgabe 1997 /**  
**2<sup>ème</sup> don annuel 1997**

• ANDRES MOSER

*Die Kunstdenkmäler des Kantons Bern, Land II, Der Amtsbezirk Erlach. Der Amtsbezirk Nidau, 1. Teil* (mit Bühl b. A., Epsach, Hagneck, Mörigen, Täuffelen, Walperswil), hrsg. von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Wiese Verlag, Basel (erscheint im Frühjahr 1998).

Der Band umfasst nebst einer Einleitung zur Bielseeeregion 18 Gemeinden mit unterschiedlichem, meist dichtem Denkmälerbestand. Dem Erscheinungsbild der behandelten Ortschaften – nach dem Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz ISOS sind sieben von «nationaler Bedeutung» – und der langen Siedlungsgeschichte schien es angemessen, bei deren Beschreibung konsequent topographisch vorzugehen. Ein historisches Merkmal der meisten Gemeinden ist die unschätzbare Quelle genauer Pläne seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert. Diese werden in überlagernder Umzeichnung zusammen mit dem jüngeren und modernen Baubestand wiedergegeben. Auch in diesem Kunstdenkmälerband ergeben sich Haupt- und Nebengewichte. Das Landstädtchen Erlach tritt namentlich mit Bauten der Spätgotik und des 17. Jahrhun-



Foto: Gerhard Howald, Kirchblühli

*Archaisierende Fratzen am Hauptturm des Schlosses Erlach, um 1495.*

derts hervor. In erster Linie als Forschungsimpuls versteht sich die dem ehemaligen Benediktinerkloster und Klosterlandvogteisitz St. Johannsen gewidmete Zusammenfassung. Die romanischen Bauskulpturfunde, die wenig bekannte Refektoriumsfassade (um 1280 und 1330) und die gotische Kirche aus der Zeit gegen 1400 werden hier erstmals gesamthaft vorgestellt. Im Grossdorf Ins begegnet uns Albert Anker. Sein Haus und sein Atelier sind unberührt erhalten. Zu den wenig bekannten, jedoch bedeutenden «Campagnen» gehört der Sitz

der Familie Steiger «schwarz» in Tschugg, wo Fachdiskussionen zu überraschenden Entdeckungen zur bernischen Kunst- und Ausstattungsgeschichte des vorgerückten 18. Jahrhunderts führten. Vielfalt an Epochen und Gattungen, wie sie einen Landband kennzeichnet, zeigt sich ebenso bei den sieben erfassten Kirchen. In Vinelz und Erlach gibt es gotische Wandmalereien. Unter den Glocken der Region fallen einige frühe Stücke auf. Umbauten und Vergrößerungen gehören ins nachreformatorische 16., vor allem ins 17. Jahrhundert. Einige Kirchtürme des 15. und 16. Jahrhunderts wurden kaum verändert. Ein konservativer Grundzug ist auch den stattlichen Pfarrhäusern und ihren Nebengebäuden eigen. Ins, Vinelz, Siselen, Walperswil zählten zu den begehrtesten Pfründen der Berner Staatskirche.

Das Bandgebiet liegt klar ausserhalb städtischer Agglomerationen. Dies heisst, dass die Objekte des 19. und 20. Jahrhunderts eher zurücktreten, anders, als dies bei der Bearbeitung des Hauptteils des Amtsbezirks Nidau der Fall sein wird (Kdm Bern, Land III). Sicht man vom Elektrizitätswerk Hagneck ab, sind bauliche Zeugen der ersten Juragewässerkorrektur heute grösstenteils gelöscht. Auch Sonderfälle und Merkwürdigkeiten fehlen nicht. In der Gemeinde Gals liegt seit 1895 das neuenburgische Kastlaneischloss Zihl. In Vergessenheit geraten ist das einst elegante und weitherum geschätzte Brüttelenbad. Die gut erhaltenen bäuerlichen Weiler Gäserz und Mullen waren 1917 bzw. 1945 die kleinsten selbständigen Gemeinden des Kantons.

*Andres Moser*



Foto: Johannes Gfeller, Münchenbuchsee

*Gampelen, Hof Scheurer am Fusse des Jolimont, Unterdorf und das Grosse Moos.*

**Schweizerische Kunstführer**  
**Serie 62 (2. Serie 1997)**

Die zweite Serie 1997 der Schweizerischen Kunstführer wird im November an die Abonnenten verschickt.

Die ehemalige Prämonstratenser-Klosterkirche St. Maria und Michael in Churwalden, *Uta Bergmann*, 36 S., Nr. 611. – Die spätgotische Klosterkirche weist mit Hochaltar, Lettner, Chorbogenkruzifix, ihren Wandmalereien und Statuen eine einheitliche spätmittelalterliche Ausstattung auf. Das Prunkstück der Kirche ist ein qualitativvoller Schnitzaltar. Die ausgewählte Lage des Gotteshauses an der im Mittelalter stark frequentierten Septimerroute zwischen Chur und Lenzerheide lädt noch heute den Reisenden zum Zwischenhalt ein.

Die katholische Pfarrkirche Liebfrauen in Zürich, *Flurina Pescatore und Marius Winzeler*, 44 S., Nr. 612/613. – Mit ihrem weithin sichtbaren Campanile setzt die Kirche einen überraschenden Akzent in das Bild des Zürcher Stadtzentrums. Architekt der 1892–1894 erbauten Kirche war August Hardegger, der nach den Vorbildern altchristlicher Basiliken einen grossen und würdigen Bau errichtete. Der Maler Fritz Kunz vollendete die Liebfrauenkirche mit einem umfangreichen, farbenprächtigen Bilderzyklus.

Kapelle St. Andreas in Buchs (LU), *André Meyer*, 16 S., Nr. 614. – Die 1608 über Vorgängerbauten weitgehend neuerrichtete Kapelle folgt dem Typus der spätmittelalterlichen Kapellenbauten. Der hohe landschaftliche Stellenwert, die über tausendjährige Baugeschichte und die künstlerisch qualitätsvolle Innenausstattung unterstreichen die kunst- und kulturgeschichtliche Bedeutung dieses luzernischen Kleinods.

Schloss Wildenstein, *Hans-Rudolf Heyer*, 36 S., Nr. 615. – Wildenstein liegt als

einzig erhaltene und bis vor kurzem bewohnte Höhenburg des Baselbiets südlich von Bubendorf in einem Seitental der Hinteren Frenke. Die Burganlage, eine Gründung der Eptinger, ist von einer ausgedehnten Kulturlandschaft mit Eichenhainen, Schlossweiher und markanten Feldgehölzen und Hecken malerisch umgeben. Das Schloss beherbergt eine bedeutende Kabinettscheibensammlung.

Der Neuberg in Zürich und seine Empire-Ausstattung, *Hanspeter Rebsamen*, 24 S., Nr. 616. – Die Häusergruppe Neuberg am Hirschengraben ist ein Baudenkmal des Alten Zürich, in dem nicht nur die Lebens- und Wohnkultur des 18. und 19. Jahrhunderts in Gebäuden, Brunnen, Ziergittern, Öfen und Wandreliefs sichtbar wird, sondern sich auch der Charakter der vorstädtischen Barockzone zwischen Mauer und Wall verkörpert.

Les sanctuaires de Nax, Vernamiège, Mase et Saint-Martin (Val d'Hérens), *Catherine Raemy-Berthod*, 76 p., nos 617–619. – Ce guide permet de découvrir, à pied ou en bus, les sanctuaires situés sur la rive droite de la Borgne dans le Val d'Hérens. Il s'agit de quatre églises paroissiales et de sept chapelles encore assez mal connues, mais dont la diversité témoigne d'un patrimoine d'une étonnante richesse, partant du sanctuaire carolingien récemment découvert à Nax aux églises contemporaines de Mase et de Saint-Martin. Ces sanctuaires abritent un mobilier baroque d'un grand intérêt.

Kirche Därstetten, *Hans-Peter Ryser*, 28 S., Nr. 620. – Die ehemalige Stiftskirche im Simmental hat dank ihrer ausserordentlichen Lage einen eigentümlich klösterlichen Charakter bewahrt. Das Innere der schlichten romanischen Kirche zieren Wandmalereien und – als bedeutendes Denkmal einheimischer Zimmermannskunst – eine Empore von 1664. WB

**Einbände für «Kunst+Architektur in der Schweiz» 1997 / Reliures pour la revue «Art+Architecture en Suisse» 1997**

Es besteht wie in früheren Jahren die Möglichkeit, die vier Heftnummern des Jahres 1997 von *Kunst+Architektur in der Schweiz* zu einem Buch binden zu lassen. Die Druckerei Stämpfli AG Bern offeriert zum Preis von Fr. 36.– einen mittelblauen Kunststoffeinband (baladek) mit Kapitalband, weisser Prägung auf Rücken und Deckel sowie Klebebindung. Bitte senden Sie die vier Nummern des 48. Jahrgangs 1997 spätestens bis zum 15. Januar 1998 direkt an die Firma *Stämpfli AG, Postfach 8326, 3001 Bern*. Die Auslieferung wird gegen Ende Februar 1998 erfolgen. Das Inhaltsverzeichnis finden Sie am Schluss dieses Heftes.

Comme chaque année, il est possible de relier les quatre numéros de la revue *Art+Architecture en Suisse* de 1997. L'imprimerie Stämpfli SA à Berne propose, au prix de Fr. 36.–, une couverture encollée en tissu synthétique bleu-foncé avec impression en gris-clair sur la couverture et sur la tranche. Nous vous prions de bien vouloir envoyer vos quatre numéros de la 48<sup>e</sup> année 1997 au plus tard jusqu'au 15 janvier 1998 à l'adresse suivante: *Imprimerie Stämpfli SA, case postale 8326, 3001 Berne*. La livraison aura lieu vers la fin du mois de février 1998. La table des matières se trouve à la fin de ce présent numéro. CF

**Angebote und Kaufgesuche von GSK-Publikationen**

Herr A. Burckhardt, Architekt, Gerlikonerstrasse 29a, 8500 Frauenfeld, Tel. 052 720 13 70, *verkauft*: Die Kunstdenkmäler der Schweiz, 86 Bände en bloc. – Herr Louis Bannwart, Bühlrain 42, 5000 Aarau, Tel. 062 836 42 53, *verkauft*: Die Kunstdenkmäler der Schweiz, 59 Bände en bloc. – Frau Betti Steiger-Trippi, Rudolf Wackernagelstrasse 170, 4125 Riehen, *verschenkt*: Unsere Kunstdenkmäler 1950–1993. – Frau Margrit Schifferli-Amrein, Im Wygart, 6204 Sempach-Stadt, Tel. 041 460 11 50, *verkauft*: AG IV, V; BL I, III; FR III; NE III; VD III, IV; VS I; ZH III, VII, VIII; INSA Bände 1–5, 10; Machs na; Beitragsband 1: Peter Felder, Johann Baptist Babel. Ein Meister der schweizerischen Barockplastik; Beitragsband 2: Andreas und Peter Anton Moosbrugger, Zur Stuckdekoration des Rokoko in der Schweiz; Beitragsband 3: Ellen J. Beer, Jean-Charles Biaudet et. al., La Cathédrale de Lausanne; Beitragsband 6: Peter Felder, Barockplastik der Schweiz. CZ

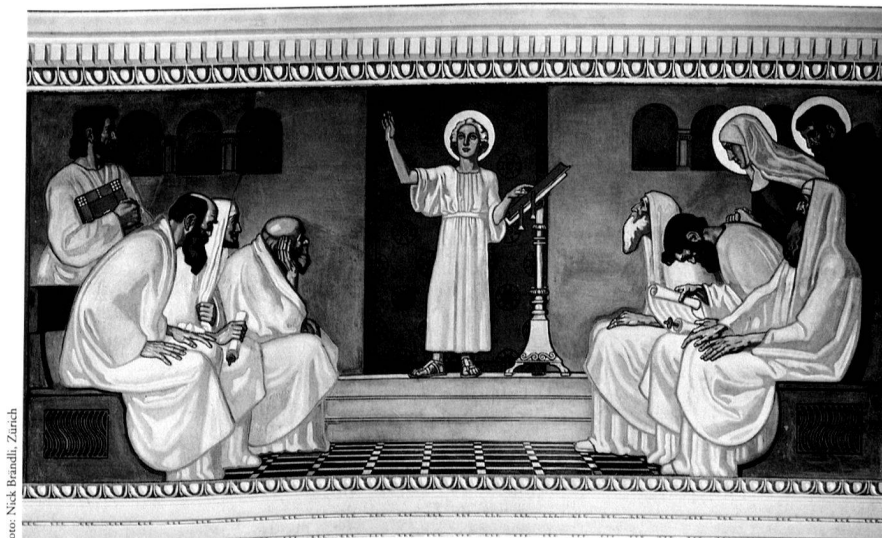


Foto: Nick Brandt, Zürich

Zürich, katholische Pfarrkirche Liebfrauen, Jesus im Tempel, Wandbild an der östlichen Langhauswand von Fritz Kunz, 1923–1924.

# Wichtige Mitteilung an unsere Mitglieder

Sie wählen  
in Zukunft  
Ihre Jahresgabe  
selber

Sehr geehrte Mitglieder

Seit über siebenzig Jahren gibt die GSK die Kunstdenkmäler der Schweiz heraus. Die Kunstdenkmälerbände sind in dieser Zeit zu einem unverzichtbaren wissenschaftlichen Nachschlagewerk für ein Fachpublikum und zu einer verlässlichen Entscheidungsgrundlage für Behörden und Institutionen geworden. Darüber hinaus sind sie für alle, die sich in der Freizeit für die Kunstdenkmäler in der Schweiz interessieren, eine einzigartige und faszinierende Darstellung.

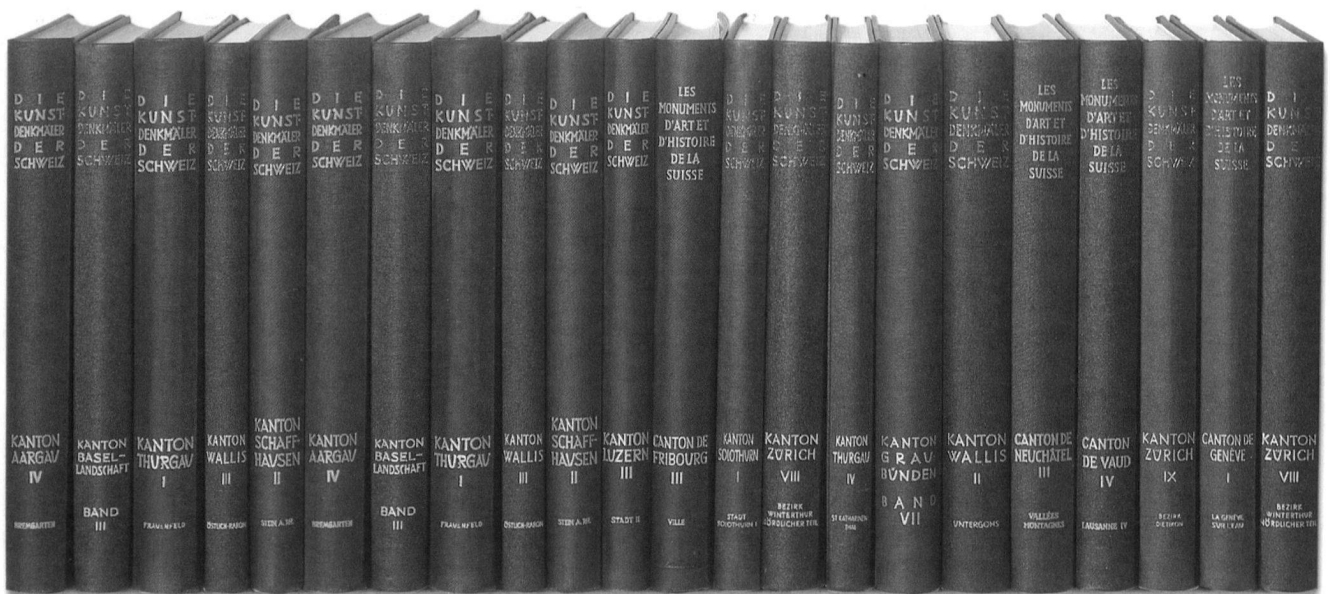
Bis heute sind bereits 89 Bände erschienen, die flächenmässig jedoch erst etwa die Hälfte der Schweiz abdecken. Die Publikation der noch ausstehenden Kunstdenkmälerbände steht auch künftig im Zentrum der Arbeit der GSK. Der Vorstand der GSK hat deshalb beschlossen, dass in den nächsten Jahren in enger Partnerschaft mit Bund und Kantonen jeweils zwei Bände pro Jahr erscheinen sollen. Damit dieses Ziel erreicht und das grosse Inventarwerk auf sicherer Basis weitergeführt und gesamtschweizerisch in absehbarer Zeit vervollständigt werden kann, sind zunehmend gemeinsame Anstrengungen notwendig.

Da die Produktion der Kunstdenkmälerbände sehr kostspielig ist und auf eine Erhöhung des Mitgliederbeitrages verzichtet werden soll, haben die Mitglieder an der Jahresversammlung vom 31. Mai 1997 in Solothurn dem Vorschlag des Vorstandes zugestimmt, versuchsweise für 1998 als Jahresgabe einen Kunstdenkmälerband weiterhin kostenlos an die Mitglieder abzugeben und den zweiten zu einem Mitgliedervorzugspreis anzubieten. Sie erhalten demnach neu zusammen mit der Jahresrechnung für 1998 einen Talon, auf dem Sie Ihren Gratisband auswählen und, wenn Sie dies wünschen, den zweiten Band zum Mitgliedervorzugspreis von Fr. 48.– bestellen können. Falls Sie nicht von der Wahlmöglichkeit Gebrauch machen wollen, senden wir Ihnen wie bisher selbstverständlich einen Kunstdenkmälerband gratis als Jahresgabe.

Prof. Dr. Johannes Andereg  
Präsident der GSK

## Bitte beachten:

Auf den folgenden zwei Seiten stellen wir Ihnen die im Jahr 1998 erscheinenden Kunstdenkmälerbände vor.





# Importante information pour nos membres

## A l'avenir, vous choisirez vous-mêmes votre don annuel

Chers membres,

depuis plus de septante ans, la SHAS publie l'inventaire des Monuments d'art et d'histoire de la Suisse. Ces volumes des Monuments d'art et d'histoire sont devenus un indispensable ouvrage de référence scientifique pour un public de spécialistes et un sérieux instrument de base pour les autorités et les institutions lors de leurs prises de décisions. En outre, pour tous ceux qui, aux heures de loisirs, s'intéressent aux biens culturels de la Suisse, ces volumes constituent une évocation unique et fascinante de ces monuments.

Jusqu'à ce jour, 89 volumes ont paru. Ils ne couvrent cependant que la moitié du territoire suisse. La publication des volumes des Monuments d'art et d'histoire manquants reste l'activité majeure de la SHAS. Le Comité de la SHAS a donc décidé que dans les prochaines années, en étroite collaboration avec la Confédération et les cantons, deux volumes devront paraître par an. Afin de réaliser ce but et de poursuivre la série de ce grand inventaire sur des bases solides et afin d'achever, dans un avenir assez proche, cet œuvre couvrant l'ensemble du territoire de la Suisse, il est nécessaire de réunir derechef tous nos efforts.

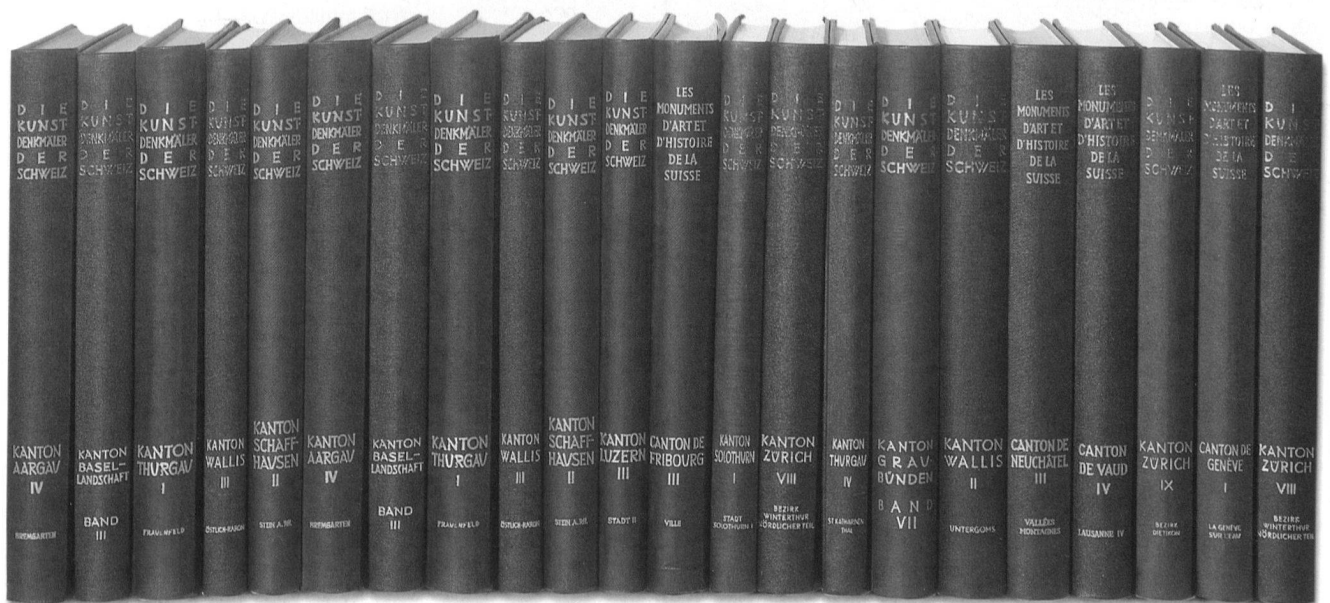
Etant donné que la production des volumes des Monuments d'art et d'histoire est très onéreuse et qu'il s'agit de ne pas augmenter la cotisation annuelle, les membres de la SHAS ont, lors de l'Assemblée annuelle du 31 mai 1997 à Soleure, approuvé la proposition du Comité qui consistait, à titre d'essai, de remettre gratuitement en 1998, comme don annuel, un seul volume des Monuments d'art et d'histoire et de proposer le deuxième à un prix préférentiel aux membres.

Vous recevrez donc, en plus de votre facture annuelle pour 1998, un bulletin de souscription sur lequel vous voudrez bien indiquer le volume gratuit de votre choix et, si vous le désirez, passer votre commande du deuxième au prix préférentiel de Fr. 48.—. Si vous ne voulez pas bénéficier de cette possibilité d'option, nous vous enverrons bien entendu gratuitement, comme par le passé, un volume des Monuments d'art et d'histoire comme don annuel.

Prof. Dr Johannes Andereggo  
Président de la SHAS

### Attention:

Sur les deux pages suivantes, nous présentons les volumes des Monuments d'art et d'histoire paraissant en 1998.



## Kunstdenkmälerband 1998/1

• PAUL BISSEGGER

*Les monuments d'art et d'histoire du canton de Vaud, V, Morges*, publié par la Société d'Histoire de l'Art en Suisse, aux éditions Wiese à Bâle (à paraître en automne 1998).

Située sur les bords du lac Léman et à proximité d'une rivière qui lui a donné son nom, Morges, «ville neuve» accompagnée d'un château, a été fondée par Louis de Savoie vers 1286. Cette création urbaine participe au grand mouvement du renforcement de l'emprise savoyarde au nord du Léman, au détriment du prince-évêque de Lausanne et de la noblesse locale.

Le site de Morges, curieusement abandonné depuis la disparition des riches villages lacustres qui s'y élevaient à l'âge du Bronze, reçoit à nouveau, dès la fin du XIII<sup>e</sup> siècle, de nombreux habitants attirés par cette ville neuve dotée d'un droit de marché et de franchises. Son plan et celui du château ont sans doute été dessinés par le maître bâtisseur HUET DE MORGES, chargé aussi également de travaux de fortifications pour la Maison de Savoie à Thonon, Chillon, Saint-Maurice, Cluses [ou Fort de l'Elcluse] et au château de Châtel-Saint-Denis. A Morges, la disposition urbaine se rattache à la fameuse typologie zaehringienne, dont le regretté Paul Hofer a montré les antécédents en Italie du Nord et surtout en Beaujolais. Ces très larges rues principales parallèles, desservant l'agglomération dans toute sa longueur, sont complétées par d'étroites «ruelles punaises» (anciens égouts) qui séparent des rangées longitudinales de maisons contiguës, alignées selon un parcellaire caractéristique «en lanières».

Morges a perdu au XIX<sup>e</sup> siècle son enceinte et ses fossés. Son patrimoine architectural n'en demeure pas moins fort riche,

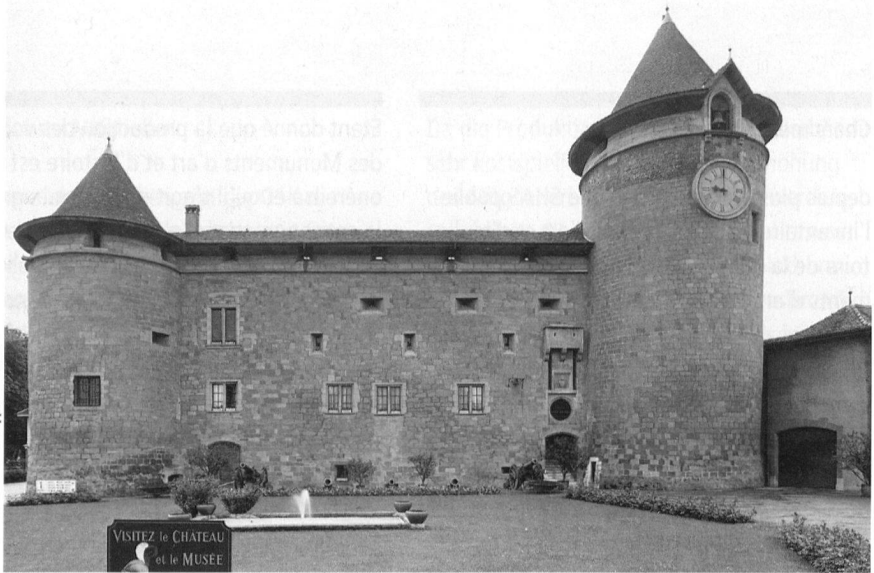


Photo: Daniel Fribli-Arppli, Grandson

*Morges, château. Façade nord, côté ville, en 1979.*

dominé au sud-ouest par la masse du château régulier à quatre tours d'angle. Celui-ci présentait au Moyen Âge traits exceptionnellement modernes pour notre région, empruntés pour la plupart aux forteresses de Philippe-Auguste, roi de France. Peu après la conquête du Pays de Vaud par les Bernois en 1536, des maîtres valaisiens le modernisent de manière exemplaire et systématique en l'adaptant aux progrès de l'artillerie.

Au nombre des autres édifices publics majeurs, il faut citer l'Hôtel de Ville, datant des années 1520, le plus ancien bâtiment d'administration communale conservé en Pays de Vaud. Quant au temple, qui a remplacé vers 1770 l'ancienne église médiévale, il est l'un des chefs-d'œuvres de l'architecture protestante en Suisse romande. Cette construction «baroque», au riche vocabulaire classique, renvoie, comme l'ont montré

Georg Germann et Marcel Grandjean, à divers modèles, allant de la Sankt Michaelis Kirche de Hambourg (pour le plan) à l'église du Saint-Esprit à Berne et au temple d'Yverdon, ou même également, pour l'élévation, à Saint-Louis des Invalides à Paris et à l'Hôtel de Ville de Lyon.

Faisant suite aux quatre premiers volumes consacrés à Lausanne, ce cinquième tome de la série vaudoise de l'inventaire scientifique du patrimoine présente, en un important chapitre d'introduction, les insignes du pouvoir morgien, le développement urbain, les voies de communications et les questions relatives à l'édilité et aux matériaux, ainsi qu'un grand survol de la production artistique locale. Sont étudiés ensuite le château et les fortifications de la ville, le port, les promenades publiques et leurs monuments, les quais, les ponts et l'alimentation en eau. Suivent les ouvrages d'architecture religieuse (églises, couvent des Frères mineurs, cimetières), puis l'Hôtel de Ville, les lieux d'échange (marché, halles, fours, grenettes, boucheries, moulins, gare), les édifices pour la culture et les loisirs (écoles, auberges, théâtre-casino), enfin les structures de justice et les installations paramilitaires (gibet, prison, poudrière, corps de garde, «tirages»). L'architecture privée, très variée, offre un remarquable éventail stylistique allant du XVI<sup>e</sup> siècle à 1920; elle est systématiquement étudiée en vieille ville. Suivent les quelques maisons de campagne dans la tradition de la fin de l'Ancien Régime. Les faubourgs et quartiers périphériques, urbanisés surtout à partir du XIX<sup>e</sup> siècle, sont traités d'une manière plus sélective. En conclusion, une brève étude aborde les questions typologiques et l'ouvrage s'achève par les remarques, que Morges inspira aux voyageurs découvrant cette ville entre 1595 et 1890.

*Paul Bissegger*

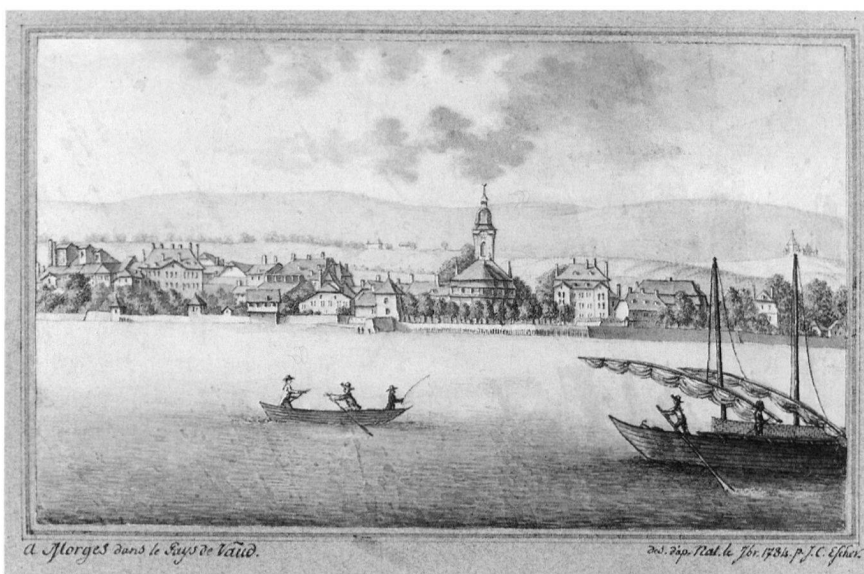


Photo: Zentralbibliothek Zürich

*«A Morges dans le Pays de Vaud», l'église et son quartier vus du lac. Dessin aquarellé par Johann Conrad Escher [von der Linth], alors jeune homme en pension à Morges, septembre 1784.*

## Kunstdenkmälerband 1998/2

• PETER HOEGGER

*Die Kunstdenkmäler des Kantons Aargau, Bd. VIII, Das ehemalige Zisterzienserkloster Wettingen*, hrsg. von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte (erscheint voraussichtlich im Herbst 1998).

Die 1227 gegründete, 1841 aufgehobene Abtei Wettingen gehört in eine Reihe von mehr als siebenhundert Klostergründungen, die der Zisterzienserorden während des Hoch- und Spätmittelalters in Europa vollzogen hat. Acht davon sind auf dem Gebiet der heutigen Schweiz erfolgt, fünf sind in wesentlichen Teilen ihrer Gebäude noch heute fassbar (nebst Wettingen Bonmont, Hauterive, Kappel und St. Urban).

Das Limmatkloster Wettingen reicht mit seinen Kernbauten ins frühe 13. Jahrhundert zurück. Es birgt in seinem Kreuzgang die grösste am ursprünglichen Ort verbliebene Kabinettscheibengalerie, die die Kunstgeschichte kennt. Glanzstücke seines mittelalterlichen Kirchenschatzes und seiner Bücherei bilden heute den Stolz von in- und ausländischen Sammlungen. Renaissance-Meister vom Oberrhein haben in Wettingen ein landesweit bekanntes Chorstühl, solche des Münchner Hofes einen der frühesten nordalpinen Stuckzyklen geschaffen. Schliesslich erscheinen Langhaus und Mönchschor seit dem 18. Jahrhundert in einem sinnensfreudigen Rokoko-Gewand, das den Vergleich mit den effektivsten zeitgleichen süddeutschen Kircheninterieurs nicht zu scheuen braucht.

Trotz seines Alters und seiner Kunst wird Wettingen in der Literatur kaum je dem Kloster Allerheiligen an die Seite gestellt, kaum je im selben Zug mit Perlen wie St. Katharinental oder Birnau genannt. Die ursprünglichen und die nachträglichen

Anteile seiner Substanz stehen einander offenbar im Weg. Dem Liebhaber des Mittelalters ist Wettingen zu barock, dem Liebhaber des Barock zu mittelalterlich.

Der neue aargauische Kunstdenkmälerband versucht der langen, wechselvollen Geschichte des Denkmals durch eine ganzheitliche Verbindung der geschichtlichen Fakten und des künstlerischen Erbes gerecht zu werden. Breiten Raum nimmt die Untersuchung des Gründungsklosters ein, die sich auf bisher unbekannte Schriftquellen, auf Quervergleiche mit der Zisterzienserarchitektur im allgemeinen sowie auf Befunde jüngster archäologischer Sondierungen stützt. Sie ermöglicht eine neue Deutung mehrerer Teilbauten und führt zu einem erstaunlich genauen Bild der spätromanisch-frühgotischen Ur-Anlage, die im übrigen nicht nur als Einzelphänomen, sondern auch als Vertreter eines europaweit verbreiteten besonderen Grundrisstypus gewürdigt wird.

Die in ihren hauptsächlichen Zügen seit längerem bekannte nachmittelalterliche Baugeschichte erhält durch neue Erkenntnisse ein deutliches Profil. Dabei wird die wichtige Rolle klar, die Wettingens Reformabt Peter Schmid als kluger Ökonom und ehrgeiziger Auftraggeber gespielt hat (1594-1633). Der durch seine Initiative geschaffene Stukkaturenzyklus in Kirche und Kreuzgang ist vieles zugleich: Kunstwerk aus einem ungewohnten Werkstoff, didaktisches Programm, Spiegel des Selbstverständnisses einer starken Prälatenpersönlichkeit. Vor allem aber zeigt er, auf welche Art sich ein «neues», «repräsentatives» Kloster schaffen liess zu einer Zeit, in der Abbruch und vollständiger Neubau ganzer Klosteranlagen noch kein Mittel gegenreformatorischer Bemühungen waren. Es ist eine seltsame Ironie, dass Abt Peter in der Klostergeschichte einerseits den Platz eines



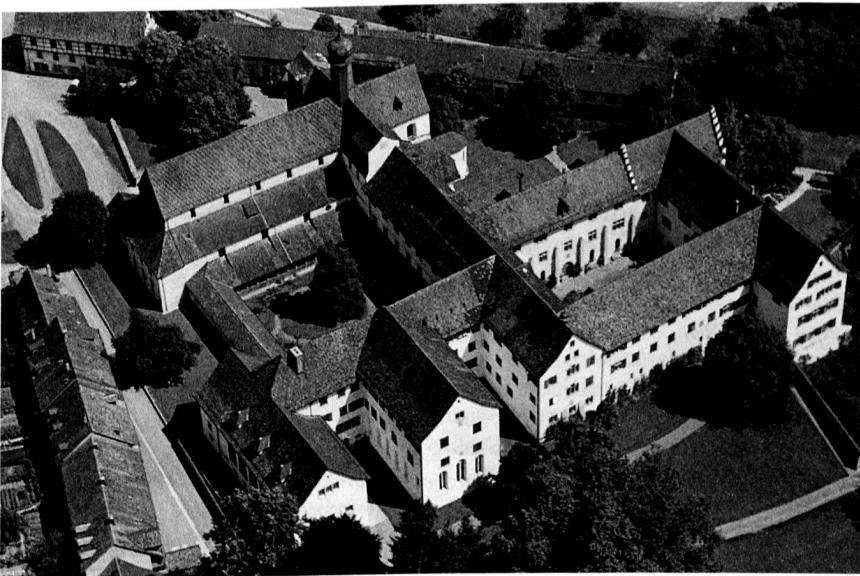
Kloster Wettingen, Inneres des Sanktuariums mit Hochaltar von 1752.

unvergleichlich aktiven Neuerers einnimmt, andererseits durch den frühen Zeitpunkt seines Auftretens bewirkt hat, dass Wettingens mittelalterliche Umfassungsmauern bis heute erhalten geblieben sind.

Die seit 1651 erfolgte Barockisierung des Klosters (Schiffsgewölbe, Sommerabtei, Marienkapelle, Dreifaltigkeitskapelle) erreichte mit der unter Abt Peter Kälin entstandenen Kirchengestaltung von 1752/1760 ihren Höhepunkt. Die diesem Interieur geltenden Kapitel bringen Namen schwäbischer Künstler und Handwerker, die teilweise bereits durch deutsche Forschungsarbeiten bekannt geworden sind und die das interessante Thema der «kollektiven Künstlerschaft» im Baubetrieb des Barock beleuchten. In zwei straffen Abschnitten wird das Schicksal von Kirche und Konventgebäuden in den anderthalb Jahrhunderten seit der Klosteraufhebung skizziert. Was dabei über die beiden umfangreichen Restaurierungen der Klosterkirche im zweiten und dritten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts und in den 1990er Jahren zu erfahren ist, bildet ein kleines, aber instruktives Stück Geschichte der schweizerischen Denkmalpflege.

Verhältnismässig knapp gefasst ist die Darstellung der bedeutenden, mehr als hundertfünfzig Wappenfenster zählenden Scheibenfolge im Kreuzgang, die schon 1988 in einem eigenen Buch veröffentlicht worden ist. Doch setzen die entsprechenden Texte keine Kenntnisse der Separatpublikation voraus. Mehrere Kataloge mit einleitenden Kommentaren sind dem nach der Klosteraufhebung abgewanderten Kunstgut gewidmet. Neben vorzüglichen Goldschmiedewerken der Hochgotik gelangen barocke Paramente, spätromanisch-frühgotische Miniaturen aus dem mutmasslichen Wettinger Skriptorium und das reich bebilderte, qualitätsvolle «Wettinger Graduale» zur Darstellung.

Peter Hoegger



Kloster Wettingen, Kirche und Konventgebäude von Südwesten. Die 1227 gegründete und 1841 aufgehobene Abtei ist eine der fünf in der Schweiz noch erhaltenen Zisterziensergründungen.

Foto: Roger Krayel, Birmenstorf



**Auslandreisen 1997**  
**Voyages à l'étranger 1997**  
**Viaggi all'estero 1997**

**Italien**

**Kunst- und Kulturlandschaft  
der Provinzen Lecce und Brindisi**

Der vom internationalen Tourismus wenig beachtete Südosten Apuliens sah im Laufe seiner bewegten Geschichte viele Herren, von den Griechen und Römern über Byzanz zu den Staufern und den Königen von Neapel. Alle haben ihre kulturellen Spuren hinterlassen und so zum Entstehen einer aussergewöhnlich vielfältigen Kulturlandschaft beigetragen. In gewisser Weise Fortsetzung der GSK-Reise von 1996, führt die Fahrt sowohl zu den herausragenden Kunstdenkmälern der Provinz Lecce als auch zu bekannten und unbekanntem Schönheiten der angrenzenden Provinzen Brindisi und Taranto. Griechisches Erbe begegnet uns in Taranto und Gallipoli, römische Zivilisation in Brindisi und Egnazia, die Völkerwanderungszeit in Patù. Byzantinische Höhlenkirchen mit ihren Fresken, hohe Romanik, dann aber als Schwerpunkte die verschiedenen Spielarten des Barocks, und auch etwas von der Aufbruchstimmung des geeinten Italien im 19. Jahrhundert werden wir auf unseren Fahrten kennenlernen. Dabei steht nicht die Vielzahl der besuchten Objekte im Vordergrund; vielmehr soll bei jeder Besichtigung ausreichend Zeit zum Betrachten und Erleben zur Verfügung stehen.

**Hauptsächliche Besichtigungsorte:**

*Brindisi* (Stadt, Ende der Via Appia, Brindisi sotteranea), *Lecce* (Stadtbild, Kirchen,



*Martina Franca, Palazzo Ancona*

Foto: Josef Grünfelder, Cham

Barocco Lecce), *Egnazia* (antike Hafendstadt), *Otranto* (byzantinische Kirche S. Pietro, Kathedrale mit romanischem Mosaik und Krypta, Stadtbild, Befestigungen), *Gallipoli* (Stadt auf der Insel, barocke Kathedrale S. Agata, unterirdische Ölmühlen, Chiesa della Purità), *Taranto* (Nationalmuseum), *Martina Franca* (barockes städtisches Gesamtkunstwerk), *Alberobello* (Stadt der Trulli), Grotte di Castellana.

**Reisedatum:**

13.–22. Juni 1998

**Reiseleitung:**

Dr. Josef Grünfelder, Kunsthistoriker, Kunstdenkmälerinventarator des Kantons Zug

**USA**

**Chicago: Architektur und Städtebau**

Generationen von Architekten sind nach Chicago gezogen, um sich von den Bauten der «Chicago School of Architecture» anregen zu lassen, die «Chicago Construction», den Skelettbau zu studieren und ungläubig nachzurechnen, wie denn eine weitere Erfindung der Ingenieure von Chicago, die «floating foundation», im sumpfigen Baugrund am Michigan See überhaupt funktionieren konnte. Widerwärtige topographische Bedingungen und eine Katastrophe, der verheerende Stadtbrand von 1871, lösten in Chicago einen Bauboom aus, der seinesgleichen sucht. Mit dem Wiederaufbau der Stadt setzte die Entwicklung der Architektur unseres Jahrhunderts ein. Hervorragende Architekten und Ingenieure überboten sich im Bau von immer atemberaubenderen Wolkenkratzern, aber auch raffinierten Villen, grossartigen Parks, Strassen und Plätzen. Was sich seither in Chicago zur Stadt versammelt hat, ist noch heute aussergewöhnlich anregend. Nicht nur für Fachleute, sondern für alle Interessierten, die sich für den Städtebau, die Architektur und die Kunst unseres Jahrhunderts begeistern. Doch das Vergnügen will verdient sein, recht vieles will erwandert sein.

Denn wir wollen die Stadt aus der Nähe kennenlernen, zu Fuss und mit den öffentlichen Verkehrsmitteln. Auf unseren Rundgängen finden sich Gebäude, die vor den grossen Stadtbrand zurückreichen, Quartiere, die seither schon mehrmals neu überbaut worden sind. Wolkenkratzer von Louis Sullivan, Ludwig Mies van der Rohe oder Skidmore, Owings and Merrill im weiten Formenspektrum vom Historismus zur Postmoderne. Wir werden die Häuser von Frank Lloyd Wright in Oak Park und River Forest sehen, die Marina City von Bertrand Goldberg, die Pullmann-Fabrik im Süden der



Foto: Heinz Horat, Zug

*Chicago, Marina City.*

Stadt, den Campus der University of Illinois und jenen der University of Chicago. Vieles mehr wird dazukommen, Aussergewöhnliches und Alltägliches, alles, was zum Erlebnis der Stadt, jeder Stadt gehört: die hervorragenden Museen und Galerien, zahlreiche Kunstwerke auf Plätzen und in Lobbies, traditionsreiche Kaufhäuser und die Getreidebörse. Zeit wird bleiben für persönliche Vorlieben, zum Bummeln, zum Besuch von Konzerten oder Theateraufführungen.

**Reisedatum:**

21.–30. Mai 1997

**Reiseleitung:**

Dr. Heinz Horat, Kunsthistoriker und Denkmalpfleger des Kantons Zug

**Südtirol**

**Herkunftsland des Malers  
und Bildschnitzers Michael Pachers**

Gegen Ende des Mittelalters setzte in Südtirol/Alto Adige mit aufkommendem Bergbau ein bedeutender wirtschaftlicher Aufschwung und damit verbunden auch eine kulturelle Blütezeit ein. In dem bereits von Durchgangsverkehr und regen Handelsbeziehungen begünstigten Land auf der Südseite der Alpen kam es zu einer beinahe explosionsartigen Nachfrage von Kirchenausstattungen: Flügelaltäre, Heiligenfiguren und Freskenzyklen wurden bei einheimischen und auswärtigen Werkstätten in Auftrag gegeben. Aus dieser kaum übersehbaren Vielfalt erhaltener Werke von verschiedensten Meistern ragt der aus Bruneck stammende Künstler Michael Pacher (um 1435–1498) hervor, der für Südtirol denselben